

nicht zuletzt die Schwäche der katholischen Fachtheologie indirekt deutlich wird (Kap. 7). Nachdenklich stimmt das kritische Kapitel zur Bedeutung des Weiblichen und seiner Verdrängung in den japanischen Religionen (Kap. 8). Die Reihe endet mit der Frage, ob die Religion als Bedingung oder als Hindernis der Modernisierung der japanischen Gesellschaft einzuschätzen ist (Kap. 9). Vf. plädiert für eine japanische Theologie der Harmonie und der Beziehungen. Der dichte Band bietet ein hervorragendes Beispiel dafür, wie eine nicht-europäische, asiatische Christin ihren Platz in einer zugleich religiös pluralen und zugleich von Säkularität geprägten japanischen Gesellschaft zu finden sucht. Hinsehen und Hinhören, vor allem aber auch in sich Hineinhören sind Grundmomente, die eine wahrhaft dialogische Haltung ausmachen.

An dieser Stelle kann in Kürze auf die Sammlung der Veröffentlichungen des langjährigen, 1998 verstorbenen Forschers der japanischen Kirishitan-Geschichte Hubert CIESLIK hingewiesen werden. Die 21 Originalbeiträge stellen wertvolle Studien zur christlichen Frühgeschichte Japans mit ihren Höhen und Tiefen dar, zumal auch mit ihrem Ende im Märtyrertum vieler Christen. Dabei darf heute immer weniger übersehen werden, dass die dunklen Seiten der christlichen Mission in ihrer Verbundenheit mit den politischen Mächten der Heimat kaum den Gedanken einer dialogischen Grundhaltung fördern konnten. Die Zwiespältigkeit dieser Zeit kommt bei aufmerksamer Lektüre auch in OKANOS Buch klar zum Ausdruck (vgl. 135ff) (CIESLIKS posthumes Werk hätte freilich eine gründlichere Bearbeitung und Textüberprüfung durch das Verlagslektorat verdient gehabt.)

Der Hinweis auf die Unterdrückung des frühen Christentums, das in Japan nicht zuletzt aufgrund der Verflechtung mit den europäischen Kolonialmächten als politische Bedrohung im Zeichen der Religion verstanden werden konnte, lenkt den Blick zugleich auf die Tatsache, dass im Laufe der Geschichte bis in unsere Zeit mit Religion keineswegs nur der Einsatz für Frieden und Versöhnung und damit eine dialogische Grundhaltung verbunden ist, sondern dass Religionen oft genug Auslöser von Kriegen und Gewaltanwendung gewesen sind. Wenn Dialog mehr sein soll als eine hilfreiche Strategie zur Schaffung eines friedvollen Neben- und Miteinanders von Menschen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft, muss das religionsimmanente Gewaltpotential wahrgenommen, bedacht und am Ende überwunden werden. Adel KHOURY bemüht sich in seinem hier angezeigten Buch um die Klärung der Fakten und Hintergründe, indem er in gebotener Kürze mit Hilfe einer Reihe von Fachleuten den Blick auf Israel, das Christentum und den Islam, aber auch den Hinduismus und den Buddhismus und ihr Gewaltpotential richtet. Ulrich H.J. KÖR-

NER spricht abschließend von der »Lebensdienlichkeit von Religion in ihrer Ambivalenz«. In der Tat stehen wir hier immer noch am Anfang der Debatte. Religion ist nicht Politik. Krieg und Gewalt sind im politischen Raum durch Verhandlungen zu lösen. »Die Wahrheit ist nicht verhandelbar« (KHOURY, 7). Der hier eingeführte Begriff der Toleranz deckt oft genug die eigentliche Problematik eher zu. Was möglich ist, hat KHOURY folgendermaßen zusammengefasst: »Man suche, den Anderen zu verstehen, Vorurteile zu überwinden, um für eine friedvolle Welt einzutreten.« Es sind also immer wieder Schritte möglich, sie sind auch zu gehen. Freilich wird man in unseren Tagen der dem Menschen geschenkten Freiheit im Umgang miteinander wie im Vollzug des Dialogs und der daraus für das Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft sich ergebenden Konsequenzen den hinreichenden Raum geben müssen.

Hans Waldenfels / Düsseldorf

Ziebertz, Hans-Georg / Kalbheim, Boris / Riegel, Ulrich
Religiöse Signaturen heute.

Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft 3) Gütersloher Verlagshaus, Herder / Gütersloh, Freiburg i. Br. 2003, 443 S.

Religionssoziologische Studien haben derzeit wieder Konjunktur. Dabei ist es bemerkenswert, dass der Impuls weitgehend von der Soziologie ausging, nun zieht auch die Theologie nach. Angesichts der weitreichenden Veränderungen auf dem Feld des Religiösen ist eine Neuvermessung notwendig, um den Herausforderungen gewachsen zu sein. Für die Religionspädagogik versucht das vorliegende Buch eine solche Analyse. Es geht um die Religion bei Jugendlichen und um ihre Darstellung und Analyse, um ein neues Fundament für den Religionsunterricht zu gewinnen.

Die drei Autoren ZIEBERTZ, KALBHEIM und RIEGEL sind Religionspädagogen an der Universität Würzburg. Jeweils ein Autor hatte die Schriftleitung für verschiedene Kapitel übernommen, aufgrund »der intensiven Beratungen und wechselseitigen Zuarbeiten ist der Band aber ein Gemeinschaftswerk.« (13). Der Abhandlung »Religiöse Signaturen heute« liegt eine mehrschichtige empirische Analyse zugrunde. »Die Studie beansprucht weder für Deutschland noch für den internationalen Bereich »echte« Repräsentativität«, (54) schreiben die Autoren, wobei unklar bleibt, was dann der Stellenwert dieser empirischen Umfrage ist. Wenn man in Rechnung stellt, dass sich die deutsche Teilstichprobe aus Gymnasiasten von 9. Klassen in Unterfranken zusammensetzt und die quali-

tativen Interviews mit Gymnasiasten aus 10. und 11. Klassen geführt wurden, merkt man, dass es sehr problematisch ist, die Ergebnisse auf *die* Jugend zu verallgemeinern, wobei uns sofort klar sein muss, dass es die Jugend gerade im Hinblick auf religiöse Einstellungen nicht gibt. Vor allem berufstätige oder in Berufsausbildung stehende Jugendliche sind in der Stichprobe nicht vertreten. Trotz dieser Einschränkung konnten aus der Studie gewichtige Trends in der Entwicklung der Religion herausgearbeitet und als Grundlage für die pädagogische Arbeit namhaft gemacht werden.

Die Studie will das grundsätzliche Verhältnis zwischen Religion und Moderne beleuchten, dem Verhältnis von Religion und Institution nachgehen, dann das Verhältnis von Religion und Individuum ansprechen, um zum Schluss eine Typologie der Religiosität von Jugendlichen zu entwickeln. Den Aussagekontext bilden dabei religionspädagogische Erfordernisse, es soll nach religionspädagogischen Zugängen zu den Jugendlichen aufgrund der Verortung der Religion bei ihnen gesucht werden.

Dabei zeigt die Studie ein differenziertes und differenzierendes Bild etwa in Bezug auf das Verhältnis von Religion und Kirchlichkeit. Die Autoren stellen fest, dass sich sowohl ein »identifizierender als auch ein differenzierender Gebrauch von Religion und Kirchlichkeit« (70) findet, dass es sich also bei Religion und Kirchlichkeit bei Jugendlichen grundsätzlich um zwei Begriffe mit unterschiedlichen Bedeutungsfeldern handelt, die faktorenanalytische Untersuchung auf der anderen Seite aber ergab, dass im allgemeinen Sprachgebrauch Kirche und Religion in einem engen Verhältnis zueinander stehen. Das sollte uns vorsichtig werden lassen in Bezug auf die oft zu vorschnelle Behauptung, dass Menschen religiös, aber nicht kirchlich seien. Ein Gestaltwandel der Religion kann auch verbunden sein mit einem allgemeinen Schwächerwerden von Religion. Pluralisierung kann auch mit Aspekten von Säkularisierung einhergehen.

Aus einem qualitativen Interview, das auf Seite 73 zitiert wird, fällt die häufige Verwendung von »irgend-Begriffen« auf: irgendwie, irgendwo, eigentlich oder eigentlich nicht, also Verlegenheitsbegriffe, die das Verhältnis zur Religion kennzeichnen, ein relativ unbestimmtes oder unterbestimmtes Verhältnis, das besonders die Jugendlichen in Bezug auf Religion prägt.

An der im Buch durchgeführten Analyse des Verhältnisses von kultureller und religiöser Pluralität soll kurz auf die sehr schlüssige Vorgehensweise der Darstellung der Ergebnisse eingegangen werden: Auf eine kurze Einleitung über den Alltag des Religionsunterrichts, der laut Autoren vom Interesse für verschiedene Religionen geprägt ist, folgt die Klärung der

Konzepte von kulturell-gesellschaftlicher und religiöser Pluralität. Zur Ordnung der empirischen Daten werden Hypothesen über die Bewertung von gesellschaftlicher Pluralität aufgestellt (positive, neutrale, negative Einstellung). Dieser theoretischen Klassifizierung werden die empirischen Ergebnisse gegenübergestellt. Die Faktorenanalyse der Antworten zur gesellschaftlichen Pluralität ergab zwei unterscheidbare Faktoren: »Akzeptanz von Pluralität« und »Unsicherheit gegenüber Pluralität« (97). Dann werden sozialstatistische Merkmale in ihrem Einfluss auf die beiden Faktoren aufgezeigt; z. B.: »Mädchen haben eine noch pluralitätsfreundlichere Einstellung als Jungen.« (99). Hierauf werden Konzepte zur Messung von religiöser Pluralität präsentiert: »exklusivistische«, »dialogische« Haltung und »Gleich-Wertigkeit« von Religionen. In der Konfrontation dieser Konzepte mit den empirischen Daten zeigt sich, dass das Konzept der »Gleich-Wertigkeit« der Religionen bei über der Hälfte der befragten deutschen Jugendlichen festzustellen ist, die Anschauung der Exklusivität der christlichen Religion sich bei kaum 6% findet, ein Dialog-Ansatz bei ca. 40%. Dass der exklusivistische Ansatz, die Anschauung nämlich, dass die christliche Religion der quasi einzige Weg ist, der zum Heil führt, nur von einer so geringen Zahl vertreten wird, mag auch daran liegen, dass nur Schülerinnen und Schüler befragt wurden und keine Lehrlinge oder Berufstätige.

Nach der Besprechung der Einflussfaktoren auf diese Haltungen werden Zusammenhänge zwischen kulturell-gesellschaftlicher und religiöser Pluralität analysiert, wobei kritisch zu bemerken ist, dass religiöse Pluralität schon ein Element der Bestimmung von kultureller Pluralität war und dadurch das Verhältnis zum Teil schon vorbestimmt ist. Auf diese Analyse folgt die Besprechung von Strategien im Umgang mit Pluralität, wofür die qualitative Untersuchung als Analyseraster herangezogen wird, wobei deutlich wird, dass sich bei Jugendlichen das Bewusstsein feststellen lässt, »dass es mehr als nur eine Antwort gibt.« (112) Aus diesen Ergebnissen werden dann religionspädagogische Konsequenzen gezogen, wobei Pluralität als »Voraussetzung und Chance für religiöse Lernprozesse« (113) gesehen wird und Pluralismusfähigkeit – wobei Pluralismus als »wertgeladene Diskurspraxis zur Gestaltung der Vielfalt« (88) – gefasst wird, sich als Bildungsaufgabe zeigt. Der Pluralismus wird dabei als Weg zur Überwindung der »Christentümelei« gesehen (118).

Dieses systematische Vorgehen wird auch bei den anderen Kapiteln im Großen und Ganzen angewendet und erlaubt ein relativ leichtes Folgen des Argumentationsganges. Die detaillierteren Schlüsse innerhalb der Kapitel

sind aber nicht immer ganz nachzuvollziehen. So würde man etwa vor der Bewertung der Pluralität durch Jugendliche zuerst eine Analyse der Wahrnehmung von Pluralität erwarten. In welchem Ausmaß ist überhaupt Pluralität für die Jugendlichen prägend?

Insgesamt könnten in einer weiterführenden Arbeit Konzepte für den Religionsunterricht aufgestellt werden, die die empirischen Ergebnisse in ganz konkrete Ansätze des Religionsunterrichtes hinein verarbeiten. Die Basis für eine solche differenzierte Sicht ist jedenfalls gegeben, wie die Zusammenfassung der empirischen Befunde auf den Seiten 417 bis 426 zeigt. Dieser Zusammenfassung ist ein Glossar, das besonders für mit Methoden der empirischen Sozialforschung nicht Vertrauten das Lesen erleichtert, angeschlossen.
Leopold Neuhold / Graz